

AUF SENDUNG

Pfarrmagazin Sankt Mauritz



SANKT MAURITZ
KATH. KIRCHENGEMEINDE

SOMMERAUSGABE 2015
GASTFREUNDSCHAFT

INHALT

- 4 JENS JOEST
**„Gewährt jederzeit
 Gastfreundschaft“ – Das
 Jahresmotto in der Pfarrei**
- 6 MECHTHILD SIEKMANN
**Gastfreundschaft mit Kaffee
 – Drei gastfreundliche Orte
 in der Pfarrei**
- 8 VERENA SCHLINKERT
**„Wie gut, hier zu sein“ –
 Gastfreundliche Orte im
 Viertel**
- 10 HEIKE HÄNSCHEID
**Mit Herz und Hand
 Antworten geben – Einsatz
 für Flüchtlinge**
- 12 HELGA HÜLSMANN-STÄHLKER
 UTA-MARIA GAUBITZ
 NICOLE RAVEAUX
**Gastfreundschaft unter den
 Kirchorten – Eindrücke**
- 15 ANSGAR FELDEN
**Gastfreundschaft auf dem
 Campingplatz**
- 17 BERND LENKEIT
**Leben im Viertel, offen für
 alle – Umgestaltung der
 Margaretakirche**
- 20 ANNA KOHLMANN
 HEIKE HÄNSCHEID
**Gastfreundschaft und
 Herzlichkeit weltweit**
- 22 MICHAEL BALLHAUSEN
**Erlebte Gastfreundschaft –
 Ein Praktikant berichtet**
- 24 MARGARETE KOHLMANN
 MARTIN SINNHUBER
 JAN-CHRISTOPH HORN
**Gastfreundschaft auf
 Gegenseitigkeit – Seelsorger
 als Gäste der Gemeinde?**
- 28 ANDREAS FINK
**Eucharistische Gastfreund-
 schaft? – Ein theologischer
 Beitrag**
- 30 IMKE TEMME
**Gastfreundschaft in der
 Fokolar-Bewegung**
- 32 MICHAEL BASTIAN
**Gastfreundschaft im
 Haus vom Guten Hirten**
- 34 Schlaglichter aus dem
 Leben der Pfarrei
- 38 Abschied von Pfarrer
 Martin Sinhuber
- 40 Willkommen in Sankt Mauritz:
 Hans-Rudolf Gehrman und
 Bernadette Alfert
- 42 Gott im Viertel –
 Eine Spurensuche in Fotos

IMPRESSUM

- Herausgeber** Kath. Kirchengemeinde Sankt Mauritz, Sankt-Mauritz-Freiheit 25, 48145 Münster
- Redaktion** Heike Hänscheid, Mechthild Siekmann, Verena Schlinkert, Jens Joest, Bernd Lenkeit, Stefan Höslinger, Jan-Christoph Horn (Leitung)
- Fotos** Heike Hänscheid, Wolf Kalak, Christian Konkel, Bernd Lenkeit, Verena Schlinkert, Mechthild Siekmann, Fotoarchiv der Pfarrei, 123rf.com
- Layout** Milton Decamotan, Jan-Christoph Horn
- Druck** Thiekötter, Münster
- Auflage** 15.000, Verteilung an alle katholischen Haushalte der Pfarrei

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,
 liebe Gemeinde,

Mitte April kamen die ersten Flüchtlingsfamilien auf unserem Pfarrgebiet an. Eine kleine Gruppe hat sie, gut westfälisch, mit Brot und Salz willkommen geheißen.

Erste Worte wurden gewechselt, mehr mit Händen und Füßen als in irgendeiner Sprache. Es dauerte nicht lange, und wir saßen mit einer der Familien aus Syrien zum Kaffee in der einfachen Küche.

Diejenigen, die wir als Fremde bei uns begrüßen wollten, waren auf einmal unsere Gastgeber. In dieser einfachen Offenheit und Gastfreundschaft haben uns die arabischen Völker ja manches voraus.

Und doch ist sie überall auf der Welt ein Kennzeichen christlicher Gemeinden. „Gewährt jederzeit Gastfreundschaft“ schreibt deswegen der Apostel Paulus in einem Brief, den man als eine Art Testament von ihm sehen könnte, an die Gemeinde in Rom (Kapitel 12, Vers 13).

In Sankt Mauritiz wollen wir uns das zu Herzen nehmen. In diesem Jahr besonders. Unser Motto 2015 ist auch das Leitthema dieses Pfarrmagazins. Es beleuchtet aus unterschiedlichen Richtungen, was das heißen kann in einer noch jungen Pfarrei, allen gegenüber gastfreundlich zu sein.

Bei fast jeder Beerdigung wird gesungen, dass wir nur „Gast auf Erden“ sind. Damit wird nicht nur die Begrenztheit unseres irdischen Lebens erinnert, sondern auch, dass diese Welt nicht unser letztes Zuhause ist. Gott hat sie uns als Lebensraum für eine bestimmte Zeit anvertraut, als wären wir zu Besuch.

Wir geben von dieser Menschenfreundlichkeit Gottes etwas weiter, wenn wir uns gegenseitig Gastfreundschaft gewähren. Wir schenken denen, die uns zunächst fremd sind, ein Stück vom eigenen Lebensraum. Hier liegt ein wesentlicher Teil unserer Sendung als Kirche in der Gesellschaft.

Für mich persönlich war in den letzten elf Jahren, in denen ich als Pfarrer hier vorübergehend mein Zuhause hatte, an vielen Stellen Ihre Gastfreundschaft spürbar.

Auch Sie haben mich aufgenommen in dieser Zeit, mir Raum gegeben, auch wenn Ihnen manches fremd war, mich ertragen und mir geholfen, meinen Dienst mit Freude tun zu können.

Dafür bin ich Ihnen sehr dankbar. Nun ziehe ich beschenkt weiter und bleibe doch auch mit Ihnen verbunden.

Gott segne das, was war und das, was kommt.

Herzlich,
 Ihr *Martin Sinnhuber*

JENS JOEST

„Gewährt jederzeit Gastfreundschaft“

Viele Veranstaltungen haben das Jahresmotto der Pfarrei bereits aufgegriffen

Am Anfang eines großen Werks steht – nicht nur in der Musik – die Ouvertüre. Diese haben bereits am Vorabend des dritten Advents 2014 die Blechbläser von „Galaxy Brass“ in der Konradkirche gespielt. Das Ensemble der Universität Münster unter Leitung von Alfred Holtmann ließ festliche Bläsersätze hören, Sebastian Bange an der Orgel improvisierte über Adventslieder.

Ins Jahresthema fügte sich das Konzert ein, da es eine Benefiz-Veranstaltung war: Der Erlös kam der Flüchtlingsarbeit in der Stadt Münster zu, deshalb sprach auch Stadtdechant Jörg Hagemann, Pfarrer in St. Nikolaus Münster, ein Grußwort.

Gastfreundschaft genossen auch die Karnevalisten: Beim Kinderkarneval am

Wir wollen gastfreundlich sein.

Kirchort Herz Jesu hatten nach Angaben der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) sowohl Gemeindemitglieder wie Gäste, Kinder wie Eltern und Großeltern Spaß.

Kurz darauf nahmen sich die Jüngsten auch ausdrücklich des Jahresthemas an: Die zweiten „Kinderbibeltage“ der Kita St. Mauritius befassten sich Anfang März mit dem Buch Rut.

Die Geschichte von Rut aus dem Ersten Testament handelt von Flucht, Gastlichkeit, Freundschaft, Mut und Liebe. Ein szenisches Spiel führte die Erzählung jeden Tag fort, altershomogene Gruppen vertieften das Erlebte. Gemeinsam mit dem Kita-Team gestalteten Pastoralreferent Jan-Christoph Horn und Gemeindepraktikant Michael Ballhausen die „Kinderbibeltage“ und den abschließenden Familiengottesdienst.

Die Themenwoche in der Fastenzeit mit dem Titel „ÜberWunden“ hatte allein schon deshalb gastfreundliche Elemente, da sie überwiegend, aber eben nicht nur, am Kirchort Margareta stattfand – und natürlich für Menschen aller Kirchorte offen war.

Ökumenisch gastfreundlich geriet der „Predigt-Slam“, den die KAB am 1. März nach der Sonntagsmesse in der Erphokirche veranstaltete. Weit über 100 Zuhörer verfolgten den Wettstreit von sechs Predigerinnen und Predigern, an dem der evangelische Pfarrer Frank Winkelmeyer nicht nur teilnahm – er holte auch gleich einen der beiden ersten Preise: den für den besten Inhalt seiner Kurzpredigt.

Die Erphokirche erweist sich regelmäßig als gastlicher Ort, nicht zuletzt wegen der Ausstellungen und Kulturveranstaltungen dort. Diese Angebote, initiiert von der Fachgruppe „Kunst – Kirche – Kultur“, zielen ausdrücklich auf eine Öffnung des Kirchenraums und der Gemeinde. Oft sorgen auch ein kulinarisches Angebot und zusätzliche Öffnungszeiten während einer Ausstellung dafür, dass Menschen in die Kirche kommen und eine Weile bleiben, die schon länger nicht mehr innerhalb von Kirchenmauern zu Gast waren.

Doch die Pfarrei gewährt nicht nur Gastfreundschaft – sie genießt sie auch: „Kirche geht zur Arbeit“ war ein Gottesdienst am 3. Mai überschrieben, organisiert von beiden KABs der Pfarrei, die für die Eucharistiefeier im Schuhhaus Krursel zu Gast sein durften.

Am selben Tag hatte man für das Kirchort-Fest in Margareta das Thema „Gastfreundschaft“ gewählt. „Seid jederzeit gastfreundlich!“, forderte denn auch ein Lied der Gruppe „Shubangi“ beim Benefiz-Konzert. Der gesamte Festerlös kam dem „Basisgesundheitsdienst“ Münster zu, der damit ein Internat für Jungen im Bistum Jabalpur in Zentralindien fördert.

Auch für die kommenden Monate gibt es schon Ideen zum Jahresthema: So ist vom 4. bis 6. September ein Familienwochenende in Haltern geplant unter dem Leitwort „Zu Gast bei mir, bei Gott, bei Dir!“ ■

Auch dieses Pfarrmagazin ist ganz dem Thema „Gastfreundschaft“ gewidmet. In den einzelnen Beiträgen kommen verschiedene Facetten des Themas zutage. Das Magazin wird an 15.000 Haushalte verteilt – und wir hoffen auf Gastfreundschaft. In diesem Sinne: gute Lektüre.

MECHTHILD SIEKMANN

Gastfreundschaft mit Kaffee

Drei gastfreundliche Orte in unserer Pfarrei

Jeder ist willkommen. Wir sind doch alle Menschen“, so formuliert es die junge Frau, die mit großer Freundlichkeit die Gäste beim Mittagstisch bedient, der jeden Mittwoch in den Räumen des Pfarrheims an der Margareta Kirche angeboten wird. Sie gehört zu einem Team von vier Frauen und einem Mann aus dem Haus vom Guten Hirten, das zwischen 12 und 13 Uhr dafür Sorge trägt, dass das schmackhaft zubereitete Essen von den rund 30 bis 40 Gästen in heiterer, entspannter Atmosphäre eingenommen werden kann.

Niemand muss wie in einer Kantine oder Mensa anstehen, jeder ist geehrter Gast und wird zuvorkommend am Tisch

bedient; Wasserflaschen stehen ebenso in Griffnähe wie Zucker, Milch und Kekse für den abschließenden Kaffee. So ist es kein Wunder, dass die Gäste von Dankbarkeit erfüllt sind, sich dort wohlfühlen und z.T. seit Beginn dieses Angebotes im Herbst 2013 Stammgäste sind. Auch ich, die „Fremde“, werde freundlich aufgenommen und in das Tischgespräch einbezogen.

Schnell stellt das Team vom Guten Hirten nach dem Essen die vorherige Tischordnung im Saal wieder her, räumt auf und spült – kein Dienst erscheint zu schwer: Sie freuen sich jedes Mal auf diesen Einsatz beim Mittagstisch und sei von Anfang an dabei, betont die junge Frau. Sie sei offen für alle Menschen. Wie wahr. Es ist schön, Gast des Guten Hirten zu sein in Margareta.

Ta-Blick auf die Mauritzkirche oder das historische Pfarrhaus, ein gedeckter Tisch mit gemütlichen Gartensesseln, bei Bedarf Schatten unter alten Bäumen – dieses Ambiente vermittelt unweigerlich südländisches Flair. Und das entspricht durchaus dem Angebot: Von montags bis freitags öffnet das Kirchplatzcafé zwischen 10.30 und 12.00 Uhr seine Pforten – aber nur bei



schönem Wetter. Und das nun schon seit weit über zehn Jahren! „Betreiber“ dieses Angebotes ist das Seniorenbüro Mauritz, erzählt Heidrun Kehr. Die evangelische Sozialpädagogin arbeitet dort gemeinsam mit der katholischen Ursula Clewemann für Seniorinnen und Senioren im Viertel.

Vier ehrenamtliche Damen sorgen im Wechsel dafür, dass Tisch und Stühle vor dem Pfarrbüro einladend bereit stehen und an Kaffee, Keksen und Gesprächen kein Mangel herrscht. Die Älteste aus diesem Quartett ist 90 Jahre alt und kommt zwei Mal in der Woche, so erfahre ich. Die Einladung, sich hier eine kleine Auszeit zu gönnen, nehmen nicht nur Angehörige des Kirchorts, sondern auch Zufalls-Passanten, Mütter mit Kinderwagen, Radfahrer an. Sie alle werden herzlich aufgenommen. Dass mit dem Café eine öffentliche Werbung für die Arbeit des Seniorenbüros verbunden ist, ist ein durchaus erwünschter Nebeneffekt. Die Angebote sind offen für Jede/-n; ein Aufsteller weist auf aktuelle Veranstaltungen hin, z.B. das „Kino Kaffeeklatsch“ an jedem vierten Donnerstag im Cinema. Und wer gerne in Gemeinschaft frühstückt, ist jeden zweiten Dienstag im Monat ab 9 Uhr im Pfarrheim willkommen: 15 bis 20 Menschen freuen sich dort auf neue Gesichter.

Flammen schlagen aus dem Feuertopf vor der Herz-Jesu-Kirche an der Wolbecker Straße, am Stehtisch daneben sprechen Männer und Frauen des Kirchortes mit Passanten. Das große Turmportal ist weit geöffnet, leise Musik ertönt, warmes Kerzenlicht strömt heraus, Chor und Langhaus der Kirche liegen im Dunkeln – nur das Triumphkreuz über dem Altar leuchtet,

zieht Blicke und Menschen von draußen auf sich: Es ist „Café Cœur“-Zeit. Seit August 2014 lädt ein Team von zehn bis 15 Ehrenamtlichen an jedem letzten Donnerstag im Monat zwischen 20 und 22 Uhr Gäste in das Café Cœur ein (Cœur=Herz=Herz Jesu). Gäste von der Straße, aus dem Bekanntenkreis, der Nachbarschaft, dem Viertel, dem Kirchort. An den fünf Tischchen bilden sich Gesprächsgruppen aus Gästen und Gastgebern. Getränke und Fingerfood-Köstlichkeiten werden angeboten.



Die Kälte, die durch das Portal einfällt, können zwar auch die Decken in warmen Orange- und Rottönen nicht ganz abhalten, aber die etwa 20 Besucher stören sich nicht daran. Ihnen ist das fraglose Angenommen-Sein wichtig, die Zuwendung, das Zuhören, die neuen oder das Wiederfinden alter Kontakte. Manchmal finden sich Gäste schon vor der Öffnung ein, helfen mit beim Aufbau oder genießen das Dabeisein. Eva Fahmüller, Initiatorin und Teamleiterin, freut sich: Das Konzept, Menschen die Scheu vor dem Betreten einer Kirche zu nehmen, ist aufgegangen. So ist denn auch der meist gehörte Satz der Gäste das Staunen: „Dass Kirche so etwas macht und anbietet“. Ja, tut sie. ■



VERENA SCHLINKERT

„Wie gut, hier zu sein“

Bei den Mauritzer Franziskanerinnen und im Mauritz Eck wird Gastfreundschaft groß geschrieben

Das ist ja irre hier! Ich gehe nur durch die Klostertür und bin in der Stille.“ Ein solches Schwärmen von der himmlischen Ruhe im Mutterhaus der Mauritzer Franziskanerinnen hört Sr. Hiltrud Vacker häufiger. Denn genau diese Unterbrechung der Un-Ruhe suchen immer wieder Menschen, die die Gastfreundschaft der Franziskanerinnen in Anspruch nehmen. „Wenn es dir guttut, dann komm!“ Mit diesem Wort des Hl. Franziskus laden die Schwestern auf ihrer Homepage Frauen ein, z. B. eine Auszeit vom Alltag zu nehmen oder bei Interesse am Ordensleben auch längere Zeit mit den 90 Schwestern zu leben. Einige Angebote, wie das, den Jahreswechsel im Kloster zu verbringen, stehen auch Männern offen.

Sr. Hiltrud, seit eineinhalb Jahren stellvertretende Provinzobere, liegt die gute Betreuung der Besucher am Herzen: „Jeder Gast wird von einer Schwester begleitet,

*„Es zeigt sich, dass sich
Gastfreundschaft lohnt!“*

die täglich für ein Gespräch zur Verfügung steht und darauf achtet, dass es dem Gegenüber gut geht.“ Sie findet es schön, dass

oft auch Menschen ins Kloster kommen, die von der Kirche ein Stück weg sind, aber doch nach Gott suchen.

Die Ordensfrau ist immer wieder bewegt von besonderen Begegnungen mit den Gästen. Sie freut sich, wenn Menschen, die mit Problemen kommen, gestärkt wieder gehen. „Neulich schrieb mir eine junge



Frau, die im letzten Jahr bei uns war, dass sie eine Therapie und auch eine Ausbildung begonnen habe, dass es ihr gut gehe und sie mir danken wolle. Das zeigt, dass sich Gastfreundschaft lohnt!“ Als offizielle Pilgerstelle beherbergt das Haus übrigens auch ca. 50 Pilger im Jahr. „Ein schöner Dienst, denn die Pilger erzählen oft über sich, woher sie kommen, warum sie unterwegs sind und was sie dabei erleben.“ Derzeit ist im Pilgerquartier eine Flüchtlingsfamilie untergebracht. Das hat aktuell Priorität.

Die Ruhe, das Umsorgt-Werden, die intensiven Gespräche mit den Schwestern – das sorgt für eine gastfreundliche Atmosphäre. Gut tut den Gästen außerdem der

Aufmerksam sein und für das Wohlergehen der Gäste sorgen - das ist die Zielsetzung.

geregelter Tagesablauf mit festen Gebets- und Mahlzeiten, da ist sich Sr. Hiltrud sicher. „Die meisten nehmen selbst das frühe Aufstehen in Kauf, weil sie spüren, dass ihnen das Kraft gibt.“ Kein Wunder also, dass Sr. Hiltrud immer wieder zu hören bekommt: „Wie gut ist das, hier zu sein!“

Keine 300 Meter vom Mutterhaus der Franziskanerinnen entfernt, gewährt das „Mauritz Eck“ ebenfalls Gastfreundschaft – allerdings auf weniger kontemplative Weise. Seit 1994 führt Gabriele Stewart die Gaststätte, die vor allem von Bewohnern des Mauritz-Viertels besucht wird. Zum Publikum gehört die ältere Generation. Aber auch junge Erwachsene zählen immer wieder zu den Gästen, um z. B. ein Fußballspiel im Fernsehen zu verfolgen.

Passend zu seiner Lage, ist das Mauritz Eck beliebter Treffpunkt für Gruppen der Kirchorte Edith Stein und Mauritz. „Wir sind seit Jahrzehnten das Vereinslokal der Schützenbruderschaft Mauritz-Erpho. Die Mitglieder kommen zu Versammlungen, zum Ausklang des Schützenfestes, aber auch zur Weihnachtsfeier hierher“, erzählt die Chefin. Auch die KAB Edith Stein/St. Mauritz trifft sich im Mauritz Eck regelmäßig zum Stammtisch.

Die Tradition des Frühschoppens nach dem Sonntagsgottesdienst sei aber nicht mehr lebendig. Zur Zeit ihrer Eltern habe es das wohl noch gegeben, aber die Besucher des Gottesdienstes, vor allem die Familienväter, nehmen heutzutage diese Art der Begegnung nicht mehr an.

Für die Gastronomin bedeutet Gastfreundschaft, „dass die Gäste sich bei uns wohlfühlen, mit einem guten Gefühl nach Hause gehen und zufrieden sind.“ Es sei schön, dass diejenigen, die das Mauritz Eck regelmäßiger besuchen, aufeinander achten. „Wenn jemand mal nicht da ist, fällt das auf und es wird nachgefragt, ob der oder diejenige vielleicht krank ist und Hilfe braucht“, freut sich Gabriele Stewart über diesen Zusammenhalt.

Aufmerksam sein und für das Wohlergehen der Gäste sorgen – in dieser Zielsetzung unterscheiden sich die Gaststätte und das Mutterhaus der Franziskanerinnen kaum voneinander. Und noch etwas haben beide gemeinsam: Sie sind komplett in Frauenhand! ■

HEIKE HÄNSCHEID

Mit Herz und Hand Antworten geben

Gastfreundschaft gegenüber Flüchtlingen



„Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen.“ Wie oft fallen einem derzeit die Worte Jesu aus der sogenannten Weltgerichtsrede bei Matthäus ein, weil das Thema „Flüchtlinge“ die Schlagzeilen und Leserbriefspalten der Zeitung beherrscht. Fremd sein in Sankt Mauritz? Nein, nicht freudig zugezogen, weil es hier so lebenswerte Quartiere gibt, sondern zugewiesen, weil man seine Heimat verlassen musste. Doch Menschen in Münsters Osten nehmen in diesen Tagen den Auftrag Jesu zur Gastfreundschaft in Herz und Hand.

„Beim Einkaufen sind die Leute sehr freundlich zu uns.“ Hasna Alhasan lächelt bei den arabischen Worten, die ihr Sohn Maher Alali mir übersetzt. Wir sitzen im Obergeschoss des Pfarrhauses an der Mar-

Menschen in Münsters Osten nehmen den Auftrag Jesu zur Gastfreundschaft an.

garetakirche, in dem seine Mutter, zwei Brüder und zwei Schwestern vorübergehend so etwas wie eine „Atempause“ von ihrer

Odyssee zwischen Syrien, der Fluchtstation Libanon und Deutschland erleben. Seine kleine Nichte Sham und sein Neffe Obaida besuchen die Mauritz-Grundschule und lernen im rasanten Tempo Deutsch. „Das ist wichtig“, betont Maher, der seit 24 Jahren in Deutschland lebt und arbeitet und der Sprache den größten Integrationsfaktor zuweist. Wie gut ist es da, dass die Achtjährige „Deutsch und Hausaufgaben“ als Lieblingsfächer aufzählt. Ihr Bruder, der ins dritte Schuljahr geht, genießt zur Zeit des Interviews einen „Intensiv-Deutschkurs“ auf Klassenfahrt an der Nordsee.

Solche unkomplizierten Chancen, sich mit der neuen Welt vertraut zu machen, sind für die Erwachsenen eher schwer zu realisieren. Maher Alali bemüht sich sehr, Fragen zu beantworten, die sich für Bruder Mohammad zum Beispiel beim Fernsehen ergeben. Er freut sich, dass dessen Kinder mit Nicole Kobiak – die Ehrenamtliche ist mit einem Syrer verheiratet – eine engagierte Integrationshelferin in der Schule, aber auch häufig daheim an der Seite haben.

Dass Familie Alali hier ein Zuhause gefunden hat, wenn auch nur bis zum Abriss des Pfarrhauses für das Alexianer-Neubau-Projekt, war eine Entscheidung der Pfarrei-Gremien. Warum Zimmer leer stehen lassen, wenn sie gastfreundlich bereitgestellt werden können?! Dieser Grundgedanke liegt auch dem Angebot der Pfarrei zugrunde, ein unbebautes Grundstück an der Mondstraße neben der Konradkirche der Stadt für drei Jahre zur Verfügung zu stellen. Der Stadtrat hat in seiner Mai-Sitzung diese Offerte angenommen, Bürgerinformationen und Öffentlichkeitsarbeit folgen nun auf dem Fuß. Nicht alle Menschen in der Nachbarschaft tragen diese Entscheidung mit – kritische Leserbriefe, Ängste, Vorurteile und besorgte Einwände, auch hinter vorgehaltener Hand, schwirren durchs Viertel. Pfarreirat, Verwaltungsausschuss und nicht zuletzt der Ortsgemeinderat Konrad haben lange gerungen, abgewogen, einander der Unterstützung versichert und letztlich der Gastfreundschaft den Vorrang vor dem Verschließen der eigenen Haustür gegeben. „Ein starkes Zeichen christlicher Nächstenliebe!“ nennt Weihbischof Stefan Zekorn in einem solidarischen Brief dieses Engagement der Pfarrgemeinde.

Wie sich die Willkommenskultur sicher eines Tages auch dort präsentieren wird, das zeigt momentan bereits die große Beteiligung von Menschen aus Münsters Osten im eigens gegründeten Arbeitskreis. Er wird getragen von der evangelischen Auferstehungsgemeinde und der Pfarrei Sankt Mauritiz und arbeitet eng mit dem Sozialdienst der Stadt zusammen. Rund 50 Frauen und Männer mit den unterschiedlichsten Talenten sind bereit, gute Gastge-

ber zu sein: Derzeit planen sie Gruppen für Deutschunterricht, Freizeitangebote und Unterstützung bei Behördengängen für jene Menschen, die in der Einrichtung Am Pulverschuppen an der Warendorfer Straße unterkommen.

Viele haben – ähnlich wie die Familie Alali – eine lange Zeit der Flucht, der Angst und Unsicherheit hinter sich. Wieder bei

Was der 79-jährigen Großmutter fehlt, darüber spricht diese nicht.

Null anfangen zu müssen, in einer fremden Kultur, Sprache und ohne Heimatgefühl, ist für viele bedrückend. Sham, der Achtjährigen im Margareta-Pfarrhaus, fehlen ihre Freundinnen, auch ihre Spielsachen, die sie bei der Flucht aus dem IS-Gebiet in Syrien in den Libanon zurücklassen musste. Was ihrer 79-jährigen Großmutter fehlt, darüber spricht diese nicht ...

„Was ist der Glaube wert, wenn er nicht in die Tat umgesetzt wird?“, so fragte einst Mahatma Gandhi. Sankt Mauritiz bemüht sich intensiv um eine tatkräftige, gastfreundliche Antwort. ■

JENS JOEST (RED.)

Gastfreundschaft untereinander

Drei Eindrücke, wie Gastfreundschaft zwischen den Kirchorten gelebt & erlebt wird

HELGA HÜLSMANN-STÄHLKER ÜBER GASTFREUNDSCHAFT AM KIRCHORT MAURITZ

Ich möchte aus der Sicht der Familien am Kirchort Mauritz berichten. Jeden Sonntag um 10.30 Uhr heißt es in der Mauritzkirche: Kinder und ihre Familien sind ausdrücklich erwünscht!

Dann wird unsere Kinderkirchen-Kerze angezündet, die wir selbst gestaltet haben und die uns an die Emmaus-Geschichte erinnert. Entweder feiern wir dann mit der ganzen Gemeinde Familiengottesdienst, oder die Kinder gehen zur Kinderkirche ins Pfarrheim.

Es gibt Eltern mit großen Kindern und auch Eltern von noch kleineren Kindern. Und so vielfältig wie die Lebensphasen in den Familien und die Erfahrungen von uns Eltern mit dem eigenen Glauben sind, so vielfältig ist auch die Gestaltung der Familiengottesdienste und Kinderkirchen. Jeder kann mitmachen, alle sind willkommen – und alle haben ein Ziel: den Kindern die Botschaft Jesu nahezubringen: Egal was passiert, Gott hat dich lieb.

Zurzeit erleben wir in den Familiengottesdiensten und Kinderkirchen, dass viele Familien aus anderen Kirchorten den Weg zu uns finden. Das freut uns sehr. So, wie wir in unserer Mauritzkirche Heimat gefunden haben, wünschen wir uns, dass wir sie auch anderen Familien geben können. Gerade in dieser schnelllebigen Zeit finden wir es wichtig, den Familien einen festen Ort mit vertrauten Personen anzubieten, wo sie sich sicher und geborgen fühlen.

In der Fachgruppe „Familienpastoral“ werden die Termine besonderer Angebote für Kinder und Familien kirchortübergreifend abgestimmt, so dass Kinderbibelwochen, Familienfahrten oder die Familienwallfahrt nicht mit anderen Terminen für Familien in Konkurrenz stehen.

Für Familiengottesdienste, Kinderkirchen oder Krippenspiele gilt aber immer: kurze Beine – kurze Wege. Solange wir an den einzelnen Kirchorten engagierte Menschen haben, die diese Angebote mit Leben füllen, ist es gerade für die Kinder schön, wenn der „normale“ Gottesdienst in der vertrauten Umgebung stattfindet.

EIN GESPRÄCH MIT UTA-MARIA GAUBITZ VOM KIRCHORT EDITH STEIN

Wie bewegt sich Ihr Kirchort auf die anderen zu?

Uta-Maria Gaubitz: Unser Kirchort ist – so wie ich es wahrnehme – vor allem damit beschäftigt, das eigene Profil mit Leben zu füllen. Vielfalt heißt nicht, dass alle miteinander das Gleiche tun, sondern, dass viele Verschiedenes tun. Kooperationen der Kirchorte sind deshalb zwar immer interessant, aber eben meist projektbezogen. Ich finde die projektbezogene Zusammenarbeit gut, aber auch völlig ausreichend.

Wie intensiv ist Ihr eigener Blick nach nebenan?

Ich schaue immer mal ins Infoblatt, was es an Angeboten gibt, und gehe bei Interesse auch dort hin. Ansonsten ist für mich klar, dass ich nie das Gemeinde-Feeling mit 20.000 Leuten hinbekomme, das ich am Kirchort Edith Stein hatte. Das finde ich auch überhaupt nicht schlimm! Ab und zu gibt es „Gemeinde-Großveranstaltungen“, die ich aber, ehrlich gesagt, nicht so gern besuche. Gerade wegen des Umfangs und der Gestaltung, die versucht, für alle etwas zu bieten, treffen sie nur selten meinen Geschmack.

Kommen auch Menschen anderer Kirchorte an Ihren Kirchort?

Ja, bei den Veranstaltungen zu Kunst und Kultur sowie bei Gottesdiensten, die der Projektchor PEP gestaltet, sehe ich immer mehr Menschen aus anderen Kirchorten. Dennoch ist es so, dass die Menschen am liebsten an „ihrem“ Kirchort bleiben.

Das ist ganz natürlich, denn Kirche ist eben auch Heimat: Man fühlt sich am ehesten im altbekannten Kirchen-Raum zu Hause und ist am liebsten unter den Leuten, die man schon jahrelang kennt, mit denen man so viel gemeinsam für die Kirche gearbeitet hat und dabei auch nicht selten frustrierende und enttäuschende Erlebnisse zu verarbeiten hatte. Gemeinsame Erfahrungen schweißen zusammen – das kann eine Großgemeinde wahrscheinlich nie erreichen. Kirche ist Beziehung!

Wenn Sie einen anderen Kirchort besuchen: Fühlen Sie sich als Gast oder „zu Hause“?

Ich fühle mich eher als wohlwollend-interessierter Gast und ganz sicherlich nicht „zu Hause“ – ich kenne ja meist nur ein paar Menschen dort. Aber nochmal: Das ist auch nicht schlimm und wird angesichts der Größe der Pfarrei ohnehin wohl nie zu erreichen sein. Wichtig ist nur, dass man zum „großen Ganzen“ seinen individuellen Teil beiträgt.

Was wünschen Sie sich, um die Gastfreundschaft der Kirchorte untereinander zu verbessern?

Ich finde, dass man sich an allen Kirchorten willkommen fühlen kann und eine jederzeit erfahrbare Gastfreundschaft besteht. Ich wünsche mir da ehrlicherweise nichts weiter. Mir liegt vor allem am Herzen, das Profil an unserem Kirchort zeitgemäß zu leben und damit ein lebendiger Teil und Ausdruck der Vielfalt einer Großgemeinde zu sein.

NICOLE RAVEAUX BERICHTET VOM KIRCHORT KONRAD

Das Aufeinander-Zugehen ist Nicole Raveaux schon aus der ehemaligen Pfarrei St. Benedikt gewohnt: Der „Arbeitskreis Familie“ an der Konrad- und der Margaretkirche besteht bis heute. Er organisiert derzeit ein Familienwochenende vom 4. bis 6. September in Haltern, zu dem Familien aller Kirchorte eingeladen sind. In Anlehnung an das Jahresthema der Pfarrei trägt das Wochenende den Titel „Zu Gast bei mir, bei Gott, bei dir!“

Auf der Ebene der Pfarrei Sankt Mauritz arbeitet die zweifache Mutter in der Fachgruppe Familienpastoral mit. Auch ihr Engagement am Kirchort Konrad – dort gehört sie dem Ortsgemeinderat an – hat das Ganze mit im Blick. Schließlich steht im Nordosten der Pfarrei der „Leuchtturm“ für Bildungsangebote.

Dass jemand mal eine Veranstaltung an einem anderen Kirchort besucht, das geschieht nach Ansicht der 36-Jährigen vor allem, wenn Menschen persönlich und gezielt angesprochen werden. Sie selbst fühlt sich an anderen Kirchorten noch „eher als Gast, aber von Jahr zu Jahr wird es mehr eine neue Pfarrei“.

Gastfreundschaft findet sie wichtig, auch, da die Gläubigen aus Konrad derzeit besonders darauf angewiesen sind: Seit dem Abriss des Pfarrheims fehlen Räume für größere Gruppen; Treffen finden an anderen Kirchorten oder bei den evangelischen Glaubensgeschwistern der Auferstehungsgemeinde statt.

Umso mehr freut Nicole Raveaux sich darauf, nach Renovierung und Ausbau des Pfarrhauses die erlebte Gastfreundschaft auch außerhalb von Gottesdiensten vergelten zu können.

Nicole Raveaux wünscht sich, dass sich alle Kirchorte „mit Respekt“ begegnen, dass auch auf Formulierungen – etwa auf Plakaten und in Einladungen – Acht gegeben wird. Sie mag das Leben am Kirchort, es sei aber auch „toll, die große Gemeinschaft zu erleben“, etwa an Fronleichnam oder beim Erntedankgottesdienst auf Pfarreiebene.

Gut findet sie die kirchortübergreifende Vorbereitung auf die Erstkommunion, etwa in Herz Jesu, Konrad und Margareta. Da die Gottesdienste und Veranstaltungen reihum stattfanden, habe für alle „die Kirche nebenan“ plötzlich dazugehört. Insgesamt hat Nicole Raveaux deshalb einen positiven Eindruck: „Mauritz wächst.“ ■

ANSGAR FELDEN

Gastfreundschaft auf dem Campingplatz

Der Campingplatz Stapelskotten ist eine „Gemeinde auf Zeit“

Urlaub und Freizeit sind für die meisten Menschen eine besondere Zeit, in der man die Seele baumeln lassen, Neues entdecken und durch einen Ortswechsel manchmal auch eine Veränderung des Lebens erfahren kann.

Eine solche herausragende Zeit kann auch eine Zeit für eine Begegnung mit Gott und Glauben sein, eine Zeit, in der man auch der Kirche eventuell wieder eine Chance gibt. Deshalb wagen wir uns in Margareta als Kirche heraus aus der bewährten Ordnung und hinein in die vielfältige Welt des Tourismus.

Mehrere tausend Menschen verbringen jedes Jahr ihre Freizeit und ihren Urlaub auf dem Campingplatz Münster am Freibad Stapelskotten, sind also Gäste auf dem Gebiet unserer Pfarrei. Mit den Menschen, die so nur punktuell erreicht werden können, wollen wir eine „Gemeinde auf Zeit“ bilden, sie sollen sich wie selbstverständlich dazugehörig fühlen. Dabei kann man die Gemeinde gut mit einer Oase vergleichen:

Die Oase liegt an den Wegen der Menschen, ist offen und gastfreundlich. In ihr begegnen sich Menschen, die vor Ort leben und Menschen, die – aus allen Himmelsrichtungen kommend – dort rasten, und zwar im Zentrum und nicht am Rand. Oase und Karawane bedürfen einander: Ohne die durchziehenden Menschen, die Waren und Neuigkeiten mitbringen, würde die Oase veröden. In einer Oase herrscht Vielfalt in Blick auf die Menschen und auf das,

Mit den Menschen auf dem Campingplatz wollen wir eine „Gemeinde auf Zeit“ bilden.

was sie innerlich und äußerlich bewegt. Gäste und Bewohner sitzen zusammen, erzählen und tauschen ihre Erfahrungen und Meinungen aus. Oasen sind Orte der Beratung, der Geselligkeit, der Ruhe und der Entspannung. Hier wird nicht versucht, Menschen festzuhalten, sondern es wird alles dafür getan, damit sie ihren eigenen Weg gestärkt und mit Freuden weitergehen können.

Bei vielen gemeinsamen Aktionen wie Fahrradtouren nach Telgte, Abendsingen mit Segen, Adventsfeiern, Erzählabenden, Segensfeiern, Bastelnachmittagen und auch gemeinsamen Gottesdiensten lernt man sich kennen und gegenseitig zu verstehen.

Und wir sind erstaunt (oder auch nicht), wie tiefgehend gelegentlich die Gespräche über Gott und die Welt sind, die bei unseren Zusammentreffen geführt werden. So sind wir durch die Präsenz und das Anteilnehmende Gespräch Glaubensvermittler und im guten Sinne missionarisch tätig.

Aber auch wir sind es, denen auf dem Campingplatz eine warmherzige Gastfreundschaft gewährt wird. Immer wieder erleben wir offene Türen, und stets werden wir mit großer Freundlichkeit willkommen geheißen.

Und wenn wir dann auch noch den einen oder anderen Camper beim sonntäglichen Gottesdienst oder beim Markt-Café wiedertreffen, sind wir uns sicher, dass wir hier tatsächlich Urlauberseelsorge betreiben und die richtigen „Neuen Wege“ gehen. ■

BERND LENKEIT

Leben im Viertel – offen für alle

Die Neugestaltung der Margaretkirche betont die Gastfreundlichkeit

Am Anfang wurde sie belächelt, sie sollte auf gar keinen Fall vor der Kirche stehen. Ja, es gab die Befürchtung, dass es eine weitere Müllecke im Viertel geben werde. Mittlerweile ist das gute Stück etabliert und nicht mehr wegzudenken, weil es funktioniert und lebt – und das auf eine denkbar einfache Weise. Die Rede ist von der Give-Box.



Es gibt immer wieder Menschen im Viertel, die die Give-Box mit Dingen füllen, die sie Anderen gerne und umsonst zur Verfügung stellen möchten. Und es gibt Frauen und Männer, die dort Sachen finden, die sie sich sonst nicht leisten könnten. Dabei vertraut Dir die Give-Box und sagt: „Nimm, was Du haben möchtest, egal, ob es eine konkrete Not lindert oder ob Du die bunte Glasvase einfach nur schön findest. Nimm dir einfach, was du brauchst!“

Eine deutlich größere und auch aufwendiger gestaltete Give-Box steht direkt hinter der eben beschriebenen, von den Messdienern des Kirchortes aus Spanplatten gezimmerten und bunt bemalten Box. Diese andere ist aus Stein gemauert und bereits über 50 Jahre alt. Es mag despektierlich klingen und vielleicht sogar naiv sein, die ehrwürdige St.-Margareta-Kirche mit einer simplen Box aus Holz zu vergleichen.

Bei der Betrachtung des reinen Baukörpers ist der Vergleich in der Tat naiv. Zur Weiterentwicklung der Kirche hat jüngst ein Architektenwettbewerb stattgefunden. Das Ziel ist die Umgestaltung des Gebäudes in ein caritativ-soziales Zentrum. Es werden Räume verändert und neu geschaffen, so dass einerseits die bestehenden Gemeindeaktivitäten von der Kinder- und Jugendarbeit über die Bücherei bis zum Seniorennachmittag weiterhin möglich sein werden. Dazu kommt neuer Raum, der von der Gemeinde selbst bzw. von Kooperationspartnern genutzt wird und verstärkt caritative Arbeit ermöglicht. Ein Kooperationspartner werden die Alexianer sein, die auf dem Gelände des jetzigen Pfarrhauses ein Wohnprojekt starten und dazu einen

Neubau errichten. Dort werden auch die Dienst- und Funktionsräume der Gemeinde untergebracht. Der aus dem Wettbewerb hervorgegangene Siegerentwurf sieht einen Abriss des jetzigen Pfarrheimes vor. Damit wird optisch eine Öffnung des Gebäudekomplexes zur Wolbecker Straße erreicht.

Die durch den Abriss wegfallenden Räume werden im Kirchenraum untergebracht, so dass dort nicht nur deutlich funktionaler gestaltete und auch barrierefreie Räume entstehen, sondern auch eine ganz neue Symbiose von Gemeindeleben und Gottesdienstfeier. Eine zentrale Rol-

Im Gottesdienst wird das gefeiert, was die Menschen in ihrem Leben bewegt und der Gottesdienst wiederum gibt Impulse für den Alltag.

le wird der Gottesdienstraum spielen, der nicht nur baulich, sondern auch inhaltlich die Mitte des künftigen Zentrums bilden wird. Er wird im Gebäude von allen Seiten sichtbar sein und rückt damit in eine neue Nähe zu allen Gemeindeaktivitäten. So wird deutlich, dass im Gottesdienst immer das gefeiert wird, was die Menschen in ihrem Leben, im Alltag bewegt, und der Gottesdienst wiederum aus der Gemeinschaft mit Gott und der versammelten Gemeinde Impulse für den Alltag gibt.

Dies führt uns zu dem Grund, der uns letztlich bewegt, unsere Gesellschaft in einem positiven Sinne mitzugestalten. In diesem Sinne wurden die vielfach ehrenamtlich getragenen caritativen Dienste rund

um das ökumenische Sozialbüro Münster Ost bereits in den letzten Jahren verstärkt weiterentwickelt.

Es ist festzustellen, dass viele Menschen im Viertel ein Bedürfnis haben, in ihrer konkreten Lebenssituation angesprochen zu werden. Hier kommt nun wieder das Bild der Give-Box ins Spiel: Es geht nicht nur darum, soziale Not zu lindern, sondern vor allem darum, den Lebensalltag so zu gestalten, dass er mit Sinn gefüllt ist – und das gilt für alle Altersgruppen. Und in diesem Sinne gilt das einfache und pragmatische Konzept der Give-Box auch für die Menschen, die den Kirchbau aus Steinen mit Leben füllen: „Nimm dir einfach, was Du brauchst. Egal, ob es eine bunte Glasvase ist, die einfach nur Dein Wohnzimmer verschönert, oder eine Hose, weil Du Dir in diesem Monat keine neue Hose leisten kannst. Und es gibt immer Menschen, die einfach für Dich da sind, ohne Dich erst zu beurteilen oder sogar danach fragen, ob Du auch katholisch bist.“

Wir freuen uns, dass das Bistum, die Alexianer und die Verantwortlichen der Pfarrei das Projekt so mutig vorantreiben. Ein Gebäude ist noch längst nicht alles. Aber wir sind davon überzeugt, dass die umfangreichen baulichen Veränderungen dafür sorgen können, dass die vielen Menschen, die dort der Kirche als Gebende und Nehmende begegnen, eine gute Beheimatung finden. ■

An fast allen Kirchorten werden derzeit Überlegungen darüber angestellt, wie die Kirchenräume und Pfarrheime zukünftig genutzt werden können. Der Impuls dazu stammt u.a. aus dem Pastoralkonzept unserer Pfarrei. Denn statt der Konzentration auf einzelne Großraumkirchen sollen ja an möglichst vielen Orten kirchliche und gemeindliche Räume bleiben. Dies braucht aber ein Überdenken und Überplanen der heutigen Raumkonzepte.

Konradkirche: Rund um die Konradkirche entsteht viel Neues: Der Neubau der Kita St. Konrad wird zum neuen Kita-Jahr abgeschlossen sein, Kinder und Erzieherinnen ziehen dann vom Gebäude Mondstraße hierher. Für die Herrichtung und Erweiterung des Pfarrhauses zu einem Kirchorthaus mit größerem Saal ist in Kürze Baustart. Auf der heutigen Freifläche hinter der Kirche plant die Stadt die Errichtung einer vorübergehenden Flüchtlingsunterkunft.

Piuskirche: Das Bischöfliche Generalvikariat hat Interesse an einer Nutzung der Kirche und des Pfarrheims für muttersprachliche Gemeinden. Dies soll im Rahmen der heute zur Verfügung stehenden Räume und unter Beibehaltung einer Raumnutzung durch die Gemeinde umgesetzt werden. Eine Arbeitsgruppe mit Mitgliedern aus Verwaltungsausschuss und vom Kirchort Edith Stein wird nun in konkrete Verhandlungen über einen Nutzungsvertrag mit dem Bistum gehen.

Erphokirche: Der Ortsgemeinderat Edith Stein hat eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die die Notwendigkeiten an Räumlichkeiten der Gemeinde benennt und dabei die Profilentwicklung zur „Kulturkirche“ mitdenkt.

Herz-Jesu-Kirche: Der Abriss und verkleinerte Neubau des Pfarrer-Eltrop-Heims ist bereits beschlossen und von Seiten der Bauverwaltung des Bistums für 2017 projektiert. Eine Arbeitsgruppe des Kirchorts wird die vorbereitenden Arbeiten für einen Architektenwettbewerb nun in Angriff nehmen. In das Pfarrhaus zieht im Sommer die Schwesterngemeinschaft der Gemeinschaft Emmanuel, bis mittelfristig geklärt ist, wie die Gesamtperspektive der Gebäude rund um die Kirche aussieht.

ANNA KOHLMANN / HEIKE HÄNSCHIED

Gastfreundschaft und Herzlichkeit weltweit

Über Kontinente, Kulturen und Sprachen hinweg Verbindungen schaffen

Sie sind ein Schatz für die Pfarrei Sankt Mauritz, die Eine-Welt-Partnerschafts-Projekte an den Kirchorten. Denn sie weisen über die eigenen Pfarrgrenzen hinaus und sorgen vor allem durch persönliche Begegnungen dafür, dass auch in Münster ein kleines Stückchen am Netzwerk von Weltkirche und Menschlichkeit mit gewoben wird. „Gastfreundschaft“ bieten, vor allem aber auch erleben – das gehört für die Engagierten zum wesentlichen Erfahrungsgewinn dieser Partnerschaften.

Der BasisGesundheitsDienst (BGD) ist eines der Hilfswerke in Sankt Mauritz. Er hat sich soziale Entwicklungszusammenarbeit bei den Ureinwohnern in der Diözese Jabalpur in Zentralindien zur Aufgabe gestellt. Vor 30 Jahren entstand der gemeinnützige Verein aus einer Privatinitiative engagierter Christen rund um die Margareta-Kirche. Durch persönliche Kontakte und einen regelmäßigen Austausch hat sich bis heute eine tiefe Freundschaft und Verbundenheit mit den Partnern in Indien entwickelt. Auf die Frage nach der Besonderheit der indischen Gastfreundschaft

weiß Anna Kohlmann aus dem Vorstand des Vereins ohne großes Nachdenken eine Antwort: „Sie ist speziell in Indien Zeichen des Respekts und von im Alltag integrierter Lebensfreunde, zum Beispiel durch Singen, Tanzen und Musik“.

Regelmäßig reisen Mitglieder des BGD nach Indien, um bereits realisierte und geplante Projekte zu besuchen, aber auch um Kontakt zu den Menschen im Bistum zu pflegen. Viele lebendige, gewinnbringende Gespräche, nicht nur mit dem Bischof von Jabalpur, Gerald Almeida, mit Priestern, Ordensschwestern und dem Fachpersonal

Gastfreundschaft, Herzlichkeit und Dankbarkeit sind Eindrücke, die bei den Besuchern ihre Spuren hinterlassen.

in den Einrichtungen, sondern auch mit Kindern und Jugendlichen, mit Alten und Menschen mit Behinderungen, lassen die deutschen Besucher eine spürbare Partnerschaft auf Augenhöhe und liebevolle Gast-



freundschaft erleben. Der überall herzliche Empfang mit Blumenketten, Tänzchen und Gesängen, Reden und Bindis (Stirnzeichen) wird, so Anna Kohlmann, immer neu als „einfach überwältigend“ erlebt.

Gastfreundschaft, Herzlichkeit und Dankbarkeit sind Eindrücke, die bei den Besuchern ihre Spuren auch im Leben daheim in Deutschland hinterlassen. Gibt es etwas, das wir von den Menschen in Indien über Gastfreundschaft lernen können? Auch diese Frage bereitet Anna Kohlmann kein Problem: „Wir können lernen, dass die Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Menschen unabhängig von vorhandenen materiellen Gütern ist.“

Dass gegenseitige Gastfreundschaft Grundlage für eine von Wertschätzung geprägte Zusammenarbeit und eine Partnerschaft auf Augenhöhe ist, das sehen auch die Vertreterinnen und Vertreter der anderen Hilfsprojekte so. Nehmen wir die Uganda-Hilfe St. Mauritiz, die gemeinsam mit Freunden und Förderern und dem Augustin-Wibbelt-Gymnasium in Warendorf seit 1989 Menschen und Projekte im Norden Ugandas unterstützt. 2014 machten Georg und Benedikt Altrogge sowie Julia und Ulrich Schmitz-Hövenner eine besondere Erfahrung mit der afrikanischen Gastfreundschaft: Bei der Gründung der neuen Pfarrei St. Mauritiz Obiya Palaro, dem unterstützten Dorfprojekt, erlebten sie eine farbenfrohe, herzliche Feier mit einem vierstündigen Gottesdienst und Ansprachen, die weitere zwei Stunden dauerten. Das „Mittagessen“ begann dann um Viertel vor sechs mit 2500 Gemeindemitgliedern. Afrikanischer Tanz rundete das Fest ab. Und auch, wer – wie Ende 2013 Katharina

Schneider, eine ehemalige Schülerin des Wibbelt-Gymnasiums – in Gulu nicht feierte, sondern in den Projekten arbeitete, ist begeistert von der Gastfreundschaft der

Gegenseitige Gastfreundschaft ist Grundlage für eine von Wertschätzung geprägte Zusammenarbeit auf Augenhöhe.

Menschen in Uganda. Gegenseitig gewährte Gastfreundschaft ist für alle Engagierten wichtig, um aufeinander zuzugehen und die jeweiligen Lebenssituationen und Anliegen kennen zu lernen.

So war und ist es auch bei der Partnerschaft am Kirchort Edith Stein mit der Pfarrgemeinde St. Anna in Kate im Südwesten Tanzanias. Gewachsen ist diese Partnerschaft durch wechselseitige Besuche, gepflegt wird sie durch das regelmäßige gegenseitige Gedenken im Gebet und die finanzielle Unterstützung aus Deutschland für die Partner.

„Echt gemeinte Gastfreundschaft zeigt sich in wirklicher Herzlichkeit jenseits von Kosten-Nutzen-Überlegungen“, so umschreibt Anna Kohlmann wohl stellvertretend für alle, die sich in Sankt Mauritiz für mehr Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Zukunftsprojekte einsetzen, was sie beflügelt und was auch bei Gegenbesuchen der Gäste aus aller Welt immer obenan steht. Denn auch in Münster sind die Partner immer herzlich gerne gesehen. ■



MICHAEL BALLHAUSEN

Erlebte Gastfreundschaft

Was erlebt jemand, wenn er als Gast eine Zeit in der Pfarrei ist?

In der diesjährigen Fastenzeit durfte ich im Zuge eines Gemeindepraktikums für vier Wochen in Ihrer Gemeinde zu Gast sein. Einige von Ihnen konnte ich in Gremien oder Fachgruppen kennenlernen. Einblicke, praktische Erfahrungen und Gespräche waren für die Entscheidung, ob ich mich zur Ausbildung zum Pastoralreferenten bewerben möchte, hilfreich. Für die Offenheit und Gastfreundschaft in dieser Zeit bin ich sehr dankbar.

„Gewährt jederzeit Gastfreundschaft“ – Dieses Paulus-Wort aus dem Römerbrief haben Sie als Jahresmotto, welches das Leben der Pfarrei prägen soll, gewählt. Der Pfarreirat hat dazu einen Katalog von Anregungen zusammengestellt, wie das Motto im Gemeindeleben konkret ausgestaltet werden könnte.

Die Pfarrei befindet sich in den „Kinderschuhen“ und im Prozess des Zusammenwachsens. Daher wurde angeregt, das Motto auch als „Gastfreundschaft unter uns“ zu verstehen. Ich konnte wahrnehmen, dass die Umbrüche im Zuge der Fusion für einige von Ihnen aufreibend und enttäuschend waren. Die Anregung, das Jahresmotto der

Gastfreundschaft zwischen den einzelnen Kirchorten fruchtbar zu machen – aufeinander zugehen, gemeinsam Aktivitäten planen und sich gegenseitig einladen –, kann neue Beziehungen schaffen und Beheimatung stiften.

Während eines Frühstücks mit Frauen der KFD an der Piuskirche konnte ich erleben, wie untereinander für die Themenwoche „ÜberWunden“, die am Kirchort Margareta stattfand, geworben wurde. Auch wenn es mit (verkehrstechnischem)

*Auf dem Weg der gelebten
Gastfreundschaft untereinander
wünsche ich Ihnen Offenheit,
Interesse und Geduld.*

Aufwand verbunden war, wurde doch versucht, an den verschiedenen Angeboten teilzunehmen. Auf diesem Weg der gelebten Gastfreundschaft untereinander wünsche ich Ihnen weiterhin Offenheit, Interesse und Geduld.

Zweitens wurde gefragt, wie das Motto der Gastfreundschaft nach außen zu verstehen sei. Als jemand von außen, kann ich Ihnen mitteilen, wo ich Ihre Gemeinde als gastfreundlich erlebt habe. Ich möchte drei aus meiner Perspektive gute Praktiken nennen, die ich im Gemeindepraktikum in kurzen Einblicken erleben konnte, die aber keinesfalls erschöpfend sind.

Zum einen das „Gemeinsam mittags essen“ am Kirchort Margareta. Jeden Mittwoch um zwölf Uhr wird dort in Zusammenarbeit mit dem Haus vom Guten Hirten ein Mittagstisch angeboten. Für einen kleinen Obolus können Menschen gemeinsam essen und ins Gespräch kommen. In der ersten Woche meines Praktikums konnte ich – ohne vorher jemanden zu kennen – mit vielen Menschen in unterschiedlichen Gesprächen in Kontakt treten. Durch das Angebot wird ein Raum geöffnet für eines der elementarsten Grundbedürfnisse eines jeden Menschen: den Kontakt und das Gespräch mit dem Anderen.

Als zweites möchte ich die Seniorenbüros an den Kirchorten Mauritz und Margareta nennen. Durch Gespräche mit den Leiterinnen konnte ich einen kleinen Einblick in die Seniorenarbeit erhalten. Ein Projekt, das ich während meiner Praktikumszeit mitbekam, war die Zukunftswerkstatt „Älter werden in Sankt Mauritz“. Bei dieser wurde überlegt, welche Angebote für Menschen in der Altersgruppe 60plus neu entwickelt werden könnten. Gastfreundschaft wurde dabei nicht nur durch die weit gestreuten Einladungen zur Veranstaltung, sondern auch durch die Hilfe zur Vernetzung und somit zur Gastfreundschaft untereinander eingelöst.

Bei der Straßenaktion, die am 21. März stattfand und die ich als Drittes nennen möchte, konnte ich selbst eine Schicht von zwei Stunden übernehmen. Ich habe Flyer mit den Gottesdiensten und Veranstaltungen

In Ihrer Gemeinde gibt es viele Bauarbeiter, die durch Gastfreundschaft am Reich Gottes mitarbeiten.

gen der Kar- und Osterzeit verteilt und eine Pflasterbox mit dem Aufdruck „Überwunden“ verschenkt. Dabei ergaben sich Gespräche, Anfragen, Lob und Kritik an Kirche und Pfarrei. Ansprechbar sein, der Pfarrei auf der Straße ein Gesicht geben, Menschen in die Gemeinde einladen – darin zeigte sich für mich grundlegend, wie Kirchengemeinde Gastfreundschaft zeigen kann.

Dieser exemplarische Einblick zeigt, dass es in Ihrer Gemeinde viele Bauarbeiter gibt, die durch Praktiken der Gastfreundschaft am Reich Gottes mitarbeiten und das Motto der Gastfreundschaft nicht nur einlösen, sondern authentisch leben. Für die Zukunft wünsche ich Ihnen weiterhin Kreativität und Mut für diese und weitere neue Wege. ■

BERND LENKEIT (RED.)

Gastfreundschaft auf Gegenseitigkeit

Hauptamtliche kommen und gehen. Sind sie also Gäste der Gemeinde? Drei Statements

Vor dem Hintergrund des Jahresmottos kam angesichts des Personalwechsels im Seelsorgeteam unserer Pfarrei die Frage auf, wie es die Hauptberuflichen empfinden, in einer Gemeinde immer nur auf Zeit, also quasi als Gast tätig zu sein. Anders herum gilt das auch für die Gemeinde. Was bedeutet es für das Selbstverständnis der Gemeinde, sich immer wieder auf Seelsorgerinnen und Seelsorger einzustellen. Pfarrer Martin Sinnhuber als scheidender Geistlicher, Pastoralreferent Jan-Christoph Horn als Pastoralreferent, der weiterhin in der Pfarrei arbeiten wird und Margarete Kohlmann vom Vorstand des Ortsgemeinderates am Kirchort Margareta wurden dazu von Bernd Lenkeit befragt.

Herr Sinnhuber, Sie haben viele Jahre das Gesicht der Gemeinde geprägt. Was ist Ihr vorrangiges Gefühl, wenn Sie jetzt eine vertraute Wegstation verlassen?

Ich verlasse einen Ort, der mir immerhin elf Jahre ein Zuhause war. Viele Beziehungen sind gewachsen in dieser Zeit, mit vielen Häusern hier verbinde ich Lebensgeschichten. Es war insgesamt eine sehr erfüllte Zeit. Das alles hinter mir zu

lassen, macht mich schon ein wenig traurig. Gleichzeitig ist eine Vorfreude auf das Neue da, mich einer neuen Herausforderung zu stellen. Mich freut dabei auch, dass ich, ein bisschen wie Abraham, losziehe, ohne genau zu wissen was kommen wird.

Wenn ich mit einer Familie am Tisch und so am Alltagsleben teilhaben durfte, war das für mich gelebte Gastfreundschaft.

Sie haben natürlich ein Mitspracherecht gehabt, als Sie die Aufgaben als Leiter der Pfarrei Sankt Mauritiz übernommen haben. Letztlich hat Sie jedoch der Bischof dorthin berufen. Damit sind Sie auf Gastfreundschaft der Gemeinden vor Ort angewiesen. An welchen Stellen haben Sie Gastfreundschaft besonders gespürt?

Ich habe sie sehr oft gespürt, z.B. wenn ich zu den Menschen nach Hause eingeladen wurde. Das kam häufig vor. Wenn ich dann mit einer Familie am Tisch sitzen und so am Alltagsleben teilhaben durfte, dann war das für mich gelebte Gastfreundschaft.

Gab es auch Momente, in denen Sie diese Gastfreundschaft vermisst haben?

Mir gegenüber habe ich das selten erlebt, staune aber immer wieder, wie schwer sie manchen noch fällt gegenüber ihren eigenen Glaubensschwestern und -brüdern, nur weil sie vielleicht in einem anderen Stadtviertel unserer Pfarrei leben.

Woran kann es liegen, dass man einem Pfarrer nicht gastfreundlich begegnet?

Dass er manchmal auch Entscheidungen treffen muss, die nicht gefallen. Oder dass er in theologischen und liturgischen Positionen nicht der eigenen Linie entspricht.

Kann man von einer Gemeinde überhaupt „Gastfreundschaft“ erwarten, erwarten Sie eher etwas Anderes?

Von einer christlichen Gemeinde muss man sie sogar erwarten. Ansonsten wäre es eine Anfrage daran, ob sie noch in der Spur Jesu ist. Und das ist zugleich meine wichtigste Erwartung an eine Gemeinde: dass sie sich immer wieder neu und mit aller Kraft darum bemüht, ihr Leben am Vorbild Jesu Christi auszurichten und mit ihm zu fragen, was Gott hier bei uns heute für richtig hält.

Jan-Christoph, was verbindest Du mit Gastfreundschaft einer Gemeinde gegenüber einem hauptberuflichen Mitarbeiter und konkret mit Deiner Person?

Da frage ich zunächst zurück: Was ist mit „Gemeinde“ gemeint? In unserer großen Pfarrei gibt es nach meinem Dafürhalten mehr als fünf Gemeinden (die Kirchor-

te), es gibt vermutlich hunderte. Manche haben eine Struktur, manche sind ideell. Manche entstehen spontan, manche sind schon lange da, andere nur in spezifischen Situationen vorhanden. Immer entstehen irgendwo einige, während andere sich auflösen. Meine These ist, dass das unabhängig von der Größe der Pfarrei und der „Versorgungsquote“ durch Hauptberufliche zu sehen ist. Gemeinde ist soziales Geschehen, kein planerisches Konstrukt.

Als Hauptberuflicher sehe ich mich also nicht nur einer großen Zahl von Menschen, sondern auch von Gruppen und Gemeinschaften gegenüber. Ich kann nicht überall sein und deswegen nicht alles mitbekommen. Wer aber nicht überall mal Gast sein kann, bleibt mancherorts ein Fremder.

Als Laie im pastoralen Dienst kommt hinzu: Ich werde wenig über das „Hauptgeschäft“ der Kirche – die Liturgie und Sakramentenspendung – wahrgenommen. Schließlich wohne ich auch nicht in der Pfarrei, so dass der mit anderen geteilte Lebensraum (und der meiner Frau und unserer Kinder) als Begegnungsraum wegfällt.

Gemeinde wird nicht durch Hauptberufliche legitimiert.

Mit so einem Gast wie mir hat es die Gemeinde also nicht leicht, weil ich mit manchen Erwartungen an einen hauptberuflichen Seelsorger („Für mich/uns da, greifbar, hat Zeit“), brechen muss. Doch mündet das nicht in kühle, technokratische Professionalität. Am Bodensee habe ich eine Schafherde gesehen, die auf ihrer Wiese selbstorganisiert, zufrieden und geschützt graste. An einem Zaunpfosten

hing ein Schild: „Im Notfall Hirten anrufen“. Ich denke, darin liegt ein Hinweis auf die Zukunft von Gemeinde: Dass sie nicht von mir als Hauptberuflichem abhängig ist, aber von mir Unterstützung erwarten darf. Gemeinde als Bezugsgruppe für Christinnen und Christen wird nicht durch hauptberufliche Gäste legitimiert.

Wenn wir beim Bild des Gastes bleiben, sind pastorale Mitarbeiter, die neu in eine Gemeinde kommen, Überraschungsgäste. Sie sind zunächst eher in ihrer Funktion, denn als Person eingeladen. Findest Du dieses Verfahren angemessen?

Ja, ich finde es bedenklich, wenn vakante Stellen nur gestopft, aber nicht gefüllt werden. Man muss schon zum Profil der Pfarrei passen, muss auch den Erfordernissen vor Ort gerecht werden. Dazu braucht es Kontakt, Begegnung, Gespräch und eine in Ruhe und mit Bedacht (und Gebet) getroffene Beurteilung. Da teile ich vermutlich die Ansicht vieler in der Gemeinde.

Ich sehe aber auch etwas, was manchmal übersehen wird: Hauptberufliche sind keine Verfügungsmasse für das, was die Gemeinde aus ihrer Sicht unbedingt braucht. Uns für das einzusetzen, was immer schon so war und/oder andere nicht mehr tun können, bleibt hinter den Möglichkeiten – und manchmal hinter den Notwendigkeiten. Mit unseren Kompetenzen und Charismen als Gästen verbindet sich – wie das mit Gästen so ist – die Chance auf Entwicklung anstatt die Garantie auf Stabilität.

Gibt es konkrete Situationen, in denen Du Gastfreundschaft besonders erfahren hast?

Es gibt schöne Erfahrungen, keine Frage. Die Erfahrung von Gastfreundschaft aber weniger. Als hauptberuflicher Laie gibt es eher die Rollenerwartung, der „Macher“ zu sein – der Präsente, nicht das Präsent.

Margarete, Pfarrer und Pastoralreferent/innen kommen und gehen, während die Gemeinde vor Ort bleibt. Was erwartest Du von einem neuen hauptamtlichen Mitarbeiter, der quasi als „Gast mit besonderem Auftrag“ in unsere Gemeinde kommt?

Ich bin mir nicht sicher, ob es wirklich Konsens bei Hauptberuflichen ist, „Gast mit besonderem Auftrag“ in einer Gemeinde zu sein. Ich erwarte, dass neu Kommende versuchen, eine Balance zu finden zwischen Wahrnehmung und Stärkung des Bestehenden und eigener Profilsetzung. Allerdings nehme ich in den letzten beiden Jahren wahr, dass das Selbstverständnis des Gemeinde-Seins an den Kirchorten der Pfarrei unterschiedlich ausgeprägt ist. Bei mir ist ein Selbst-Verständnis als Gemeinde, die bleibt, egal, wer kommt, stark ausgeprägt. Am Kirchort Margareta verdanken wir dies mehreren Pfarrern, deren Ziel es war, die Gemeinde in ihrer Eigenverantwortlichkeit zu stärken.

Ich erwarte, dass neue Hauptamtliche das tun, was ich mir selbst vorgenommen habe: hören! Sie sollen Fragen stellen, um die Situationen an den einzelnen Kirchorten differenziert zu verstehen, statt neue Antworten zu geben. Wer sich heute in der Gemeinde engagiert, tut dies aus anderen Motiven als im traditionellen katholischen Milieu. Es wäre fatal, wenn dadurch heute ausschließlich „Selbstverwirklicher“ aufei-

inander trafen. Der gemeinsame Dienst an den Menschen sollte erkennbar das Verbindende sein.

Welche Verantwortung siehst Du bei Dir bzw. bei der Gemeinde?

Konkret sehe ich für mich als diejenige, die in zahlreichen Gremien auf Gemeinde- und Pfarreebene engagiert ist, die Verantwortung, in brisanten Zeiten für personelle Kontinuität zu sorgen. Ganz gleich, ob wir im August und September in Mauritz Vakanz bei den Hauptamtlichen haben und

Ich bin mir nicht sicher, ob es Konsens bei den Hauptberuflichen ist, Gast mit besonderem Auftrag in einer Gemeinde zu sein.

ab Oktober ein fast neues Seelsorgeteam sich erst mal finden muss in den neu zu verteilenden Arbeitsfeldern, es wird täglich vor Ort weiter geglaubt, gebetet, gestorben, verzweifelt und nach Sinn und Rat gesucht. Und dazu gibt es ja „Gemeinde“, dass wir uns gegenseitig stützen, aufeinander achten. Ich fühle mich besonders denen verpflichtet, die über Jahrzehnte das Gemeindeleben getragen haben und nun durch massive Veränderungen die Welt nicht mehr verstehen und ihre Kirche schon gar nicht mehr. In Zeiten ausgeprägter Individualisierung und Pluralisierung suchen die Menschen nach Halt. Vielleicht ist es tröstlich für die scheidenden Hauptamtlichen zu wissen, es gibt Menschen, die bleiben und versprühen täglich ihre Glaubensfreude und die Haltung: „Fürchtet Euch nicht, es geht weiter, wir sind da und ER ist da.“

Würdest Du aufgrund Deiner Schilderungen etwas an den Aufgaben bzw. Rollen der Gemeindemitglieder und der hauptberuflichen Mitarbeiter ändern?

Diese Frage hat mir bisher noch kein Hauptamtlicher gestellt. Ich nehme eher wahr, dass die gelebten Gemeinderealitäten an vielen Stellen die verfassten Strukturen schon längst überholt haben. Gemeindemitglieder übernehmen de facto erheblich mehr Aufgaben als ihnen per offizieller Rollenzuweisung zugestanden wird. Die äußeren Turbo-Veränderungen und der damit verbundene Arbeits- und Organisationsaufwand sind für viele Beteiligte manchmal kaum zu leisten. Es ist kaum noch möglich, dass Hauptamtliche die Dinge allein in der Hand haben. Ich wünsche mir natürlich mehr Delegation an Laien – auch in Leitungsaufgaben, was jedoch realiter in Mauritz an manchen Stellen schon vollzogen ist. Ein guter Schritt in die richtige Richtung wäre ein Team von hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern als Leitung auf Augenhöhe, und das von Frauen und Männern. Es ist aus meiner Sicht an der Zeit, in allen pastoralen Feldern Gemeindemitglieder wieder mehr zu befähigen, Dienste wahrzunehmen, die ehemals Priestern vorbehalten waren, seien es Beerdigungen, Wortgottesfeiern, Katesen.

Ich begrüße es, wenn das neue Seelsorgeteam von Anfang an die Erwartungen an Haupt- und Ehrenamtliche auch deutlicher im Diskurs klären würde. Das würde allen unnötig verschenkte Energie und Missverständnisse ersparen. ■

PASTOR ANDREAS FINK

Eucharistische Gastfreundschaft?

Ein theologischer Beitrag, der im Johannes-Evangelium eine klare Antwort findet

Eucharistische Gastfreundschaft“ – diese Überschrift beschreibt nicht den Ist-Zustand, sondern den Wunsch vieler Christinnen und Christen und – das sei nicht verschwiegen – für manche Christenmenschen eine schiere Unmöglichkeit.

Über das Sakrament der bleibenden Gegenwart Jesu in der Mahlfeier der christlichen Gemeinde ist über die Jahrhunderte viel nachgedacht, geschrieben und auch gestritten worden. Das unterschiedliche Verständnis dieses Heilszeichens, verbunden mit seiner Bedeutung für die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden, trennt die katholische Kirche von den Kirchen, die aus der Reformation hervorgegangen sind. Diese Trennung macht „Eucharistische Gastfreundschaft“ schwierig. Der Blick auf den Ursprung der Eucharistie, das Abendmahl Jesu, kann uns, so glaube ich, auf eine Spur bringen, die eine solche Gastfreundschaft möglich, wenn nicht sogar wünschenswert oder angezeigt macht.

Sehr verschiedene Menschen sammelt Jesus am Vorabend seines Todes an einem Tisch: Fischer, politisch Bewegte, Zweifler, intime Freunde und einen Verräter. Jesus

hält keine Predigt. Er reicht Essen und Trinken – zwei menschliche Gesten, die er mit knappen Worten deutet: Das bin ich – mein Leib, mein Blut – für euch. Jesus lässt offen, was die Jünger verstehen und wie sie seine Gesten und Worte deuten. Sie dürfen einfach Anteil nehmen. Kein Glaubensbe-

Eucharistische Gastfreundschaft ist für manche Christen ein Wunsch, für andere eine schiere Unmöglichkeit.

kenntnis von Seiten der Teilnehmenden wird erwartet oder gefordert. Niemand wird ausgeschlossen, weder der Verräter noch die, die ihn verlassen und verleugnen werden.

Der Evangelist Johannes, der anders als die anderen Evangelisten das Reichen von Brot und Wein an alle Jünger nicht beschreibt, erzählt sogar nur von der Kommunion des Verräters: „Jesus tauchte das Brot ein, nahm es und gab es Judas.“ (Joh 13,26). Einer der Vorwürfe, die dem „Laien“ Jesus von den religiösen Obrigkeiten seiner Zeit gemacht wurden, lautete: „Er

isst sogar mit den Sündern“ (Lk 15,2b) – also mit denen, die sich von Gott abgewandt hatten. Das letzte Abendmahl, der Ursprung der Eucharistie, reiht sich ein in diese Mahlzeiten mit den Sündern. Die von Jesus darin gewährte Zuwendung und Gastfreundschaft Gottes war vorbehaltlos. Weder ein Glaubensbekenntnis noch die moralische Integrität der Teilnehmenden wurden von Jesus gefordert. Es ist die Gemeinschaft mit Jesus, die zum Glauben führt, die Sünden vergibt und zur Umkehr bewegt. Voraussetzung für die Wirksamkeit des Sakraments ist lediglich die Bereitschaft der Teilnehmenden, sich auf Jesus einlassen zu wollen.

Über jeden Disput, jeder Auseinandersetzung auch in Fragen des Glaubens, ist der Wille Jesu zur Einheit zu stellen.

Das Evangelium des Johannes beschreibt, wie schon gesagt, nicht den rituellen Vorgang des Abendmahls – das Reichen von Brot und Wein. An seine Stelle treten der Bericht von der Fußwaschung und die Abschiedsreden Jesu (Joh 13–17). Im so genannten Hohepriesterlichen Gebet (Joh 17) betet Jesus um die Einheit seiner Jüngerschaft. Diese Einheit ist der letzte Wille Jesu!

In der Gemeinde, in der das Johannes-evangelium verfasst wurde, gab es wahrscheinlich schon erste Spaltungen und Verwerfungen untereinander. Daher betont der Evangelist diesen letzten Willen Jesu so ausdrücklich. Johannes macht deutlich: Über jedem Disput, jeder Auseinandersetzung auch in Fragen des Glaubens, ist

der Wille Jesu zur Einheit zu stellen, der, so zeigt der Evangelist, verbunden ist mit dem Abendmahl Jesu, dem Ursprung der Eucharistie.

„Eucharistische Gastfreundschaft“ unter Christinnen und Christen zu gewähren, so lautet das Fazit, ist gedeckt durch das Handeln Jesu. Sein Abendmahl ist ein Mahl der Gastfreundschaft für die, die ihm begegnen und sich auf ihn einlassen wollen. Der Wille Gottes zur Gemeinschaft mit den Menschen, den Jesus in seinem Handeln und in seiner Lebenshingabe bezeugt, muss Wiederhall finden in der Einheit der Christinnen und Christen sowie in ihrer eucharistischen Mahlpraxis, „damit die Welt glaubt“. (Joh 17,21) ■



IMKE TEMME

Gastfreundschaft in der Fokolar-Bewegung

Eine junge Frau aus unserer Pfarrei schildert, wie sie Gastfreundschaft interpretiert

Zunächst: Was ist die Fokolar-Bewegung? Wenn ich diese Frage gestellt bekomme, ist meine schnelle Antwort: „Die Fokolar-Bewegung ist eine christliche Bewegung für eine geeinte Welt. Und die ‚Gen‘ sind ihre Jugendlichen“ – kurz und bündig. Meistens schauen mich die Leute dann trotzdem an wie ein Auto.

Etwas konkreter ausgedrückt: Die „Gen“ sind eine große Gruppe von Freunden, die über die ganze Welt verteilt sind. Wir haben Treffen bei uns vor Ort, planen und verbringen Wochenenden miteinander, haben aber auch regelmäßig große Kongresse – meist in Rom – zu einem Thema, das die Gen und die Welt gerade bewegt.

Bei all diesen Treffen sind wir aber nicht nur eine bunt zusammen gewürfelte Gruppe von Leuten. Auch wenn wir alle unterschiedlich sind, haben wir immer die Gewissheit und vor allem den Ansatz, dass das Gegenüber – auch wenn jemand Neues kommt – genauso wie man selbst versucht, nach dem Wort Jesu, dem Evangelium, und demnach nach der Liebe zu leben.

Die Gründerin der Fokolar-Bewegung, Chiara Lubich, drückte dies so aus: „Die Liebe ist wie ein Lichtstrahl, der durch ein Prisma fällt und sich in die sieben Farben des Regenbogens bricht. Die Liebe, das Leben Jesu in uns, drückt sich auf vielerlei Weisen aus, mit ganz unterschiedlichen

Für mich bedeutet

Gastfreundschaft, nicht nur eine offene Tür zu haben, sondern auch ein offenes Ohr und ein offenes Herz.

Akzenten.“ Diese Aspekte sind Wirtschaft und Arbeit, Zeugnis und Ausbreitung, Spiritualität und Gebet, Natur und Leben, Einheit und Medien, Harmonie und Umwelt, Weisheit und Studium.

Für mich bedeutet Gastfreundschaft zunächst, nicht nur eine offene Tür zu haben, sondern auch ein offenes Ohr und ein offenes Herz. Die einfachste Art, Gastfreundschaft zu zeigen, ist, einem Gast freundlich gegenüber zu sein, ihm oder ihr einen Schlafplatz, etwas zu Essen, und – wenn auch nur für kurze Zeit – ein Zuhause zu

geben. Aber das Gleiche geht auch, wenn ich jemandem Platz in meinem Tag gebe, mir Zeit für ihn oder sie nehme, zuhöre, Aufmerksamkeit schenke, oder manchmal einfach nur in den Arm nehme.

*Solange man Jesus gegenüber
offen ist, gewährt man
Gastfreundschaft.*

Zum Grundsatz der Fokolar-Bewegung, nämlich Liebe zu leben, gehört auch, dass wir Jesus in jedem Menschen sehen und offen für Ihn sind. Welchen besseren, direkteren Weg als Gastfreundschaft gibt es, als immerzu offen zu sein?

Es ist für mich ein wundervoller Gedanke, dass, gleich wohin mich mein Weg auf der Welt führt, ich einen Platz zum Schlafen finde. Ich muss nur fragen. Und das geschieht gar nicht mal so selten. Egal, ob nur für eine Nacht, eine Woche oder sogar für ein ganzes Jahr. Wenn jemand irgendwo einen Schlafplatz braucht, muss er oder sie einfach nur das Wort losschicken und es breitet sich so lange durch das Netz der Fokolar-Bewegung aus, bis ein Platz gefunden wurde. Manchmal ist es nicht mal bei einer Familie, die zu dem Zeitpunkt selbst aktiv in der Bewegung ist.

So stand vor 16 Jahren ein Mädchen aus Polen vor unserer Tür, das gerne Deutsch lernen wollte und einfach über die Bewegung gefragt hat, ob jemand Platz und Zeit für sie hat. Auch habe ich spontan eine „Gen“ für eine Woche bei mir wohnen gehabt, die auf Wohnungssuche in Münster war. So ist es auch mal passiert, dass ich am Mittwoch fragte, ob es in Ordnung ist,

wenn drei Leute am Wochenende bei uns übernachten, einfach, weil wir eine schöne Radtour machen wollten. Auch einfach mal für zwei Stunden jemandem zuzuhören, ohne dass man etwas erwidern muss, gehört dazu.

Genau diese Momente sind es, in denen ich Gott Gastfreundschaft bei mir gebe. Indem ich sie einem Mitmenschen gebe.

Die Fokolar-Bewegung und „Gen“ bilden für mich ein weltweites Netz der Liebe, und in jeder Faser dieses Netzes, in jedem Knoten und jeder Masche ist Jesus bei uns. Bei den „Gen“ trägt dieser Jesus den Name „Gesu al centro“ – Jesus in der Mitte. Solange man diesem Jesus gegenüber offen ist, gewährt man Gastfreundschaft.

Zum Schluss ein Zitat aus der Bibel: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Heb 13,2) ■



MICHAEL BASTIAN

Gastfreundschaft im Haus vom Guten Hirten

Über Motivation und Angebote der Gastfreundschaft

„Du, du, liegst mir am Herzen, du, du, liegst mir im Sinn. Du, du, machst mir viel Schmerzen, weißt nicht, wie gut ich dir bin. Ja, ja, ja, ja, weißt nicht wie gut ich dir bin! Doch, doch, darf ich dir trauen, dir, dir, mit leichtem Sinn? Du, du, kannst auf mich bauen, weißt ja, wie gut ich dir bin. Ja, ja, ja, ja, weißt ja wie gut ich dir bin!“

Mit Inbrunst singe ich gerne dieses Lied, hake mich beim Nachbarn zum Schunkeln ein und habe auch meist eine konkrete Person vor Augen, die mir am Herzen liegt.

In diesem Lied wird eine ziemliche Herausforderung beschrieben. Ähnlich verhält es sich für mich mit dem Satz: „Gewährt jederzeit Gastfreundschaft“. Die Radikalität des Jahresmottos wurde mir in der Auseinandersetzung mit dem Motto bewusst: Einem Gast begegnen wir in der Regel höflich, laden ihn ein, bewirten ihn, reden mit ihm, verbringen Zeit miteinander. Zum Wesen der Gastfreundschaft gehört die Bereitschaft, sich auf andere Ansichten und andere Lebensstile einzulassen. Sie erschöpft sich nicht darin, einem Fremden sein Haus zu öffnen.

Professionelle Gastfreundschaft können Sie in dem Hotel, das zu unserem „Haus vom Guten Hirten“ gehört, erleben – aber Gastfreundschaft bedeutet viel mehr: sein Herz zu öffnen, sich mit seiner ganzen Person einzubringen. Gastfreundschaft ist Ausdruck von Lebensfreude. Dann kann sie zum Schlüssel werden für ganz besondere Begegnungen, die lange nachwirken können.

Neben vielen Möglichkeiten zwischenmenschlicher Beziehungen und Hilfeleistungen wird in der Gastfreundschaft auch religiöse und soziale Verantwortung sichtbar. Gastfreundschaft und Caritas liegen dann sehr nahe beieinander: Caritas be-

Gastfreundschaft ist Ausdruck von Lebensfreude.

deutet, allen Menschen in unserer Pfarrei Teilhabe zu ermöglichen; Caritas heißt auch Zuwendung zu den am Rande der Gesellschaft stehenden Menschen in unserer Pfarrei und nicht zuletzt, sich auf einen Weg der Begegnung mit unterschiedlichen

Menschen zu begeben und so Beziehungen aufzubauen und zu gestalten.

Das „Haus vom Guten Hirten“ stellt sich der skizzierten Verantwortung. Grundlage für ein solches Handeln ist die immer wieder neue Auseinandersetzung mit dem Leitspruch der Ordensgründerin Maria Euphrasia Pelletier: der „Pädagogik der

*In unseren Häusern ist
Gastfreundschaft real gelebt und
für den Gast erlebbar.*

Liebe“. Begründet in der Tradition der Schwestern vom Guten Hirten wird Gastfreundschaft in ihren Häusern real gelebt und ist für den Gast erlebbar, wird der Gast als Mensch mit seinen unterschiedlichsten Bedürfnissen wahrgenommen; diese werden in der Begegnung, beim Essen und Trinken und beim Gespräch bedient.

Begegnungen sind möglich an gastlichen Orten in der Umgebung des Hauses vom Guten Hirten:

- im Ska-Treff (Skagerrakstraße 2, montags bis freitags, 9 bis 17 Uhr) beim Anprobieren von Second-Hand-Mode, beim Verzehr von nicht mehr lange haltbaren, aber einwandfreien Lebensmitteln, beim gemeinsamen Reparieren defekter Gegenstände, auf der Boulebahn.

- in der „Alten Apotheke – dem Nachbarschaftstreff“ (Wolbecker Str. 304, montags bis samstags, 10 bis 17 Uhr) beim gemeinsamen Spiel, bei Kaffee und Kuchen,

beim Vorlesen und Zuhören, beim Handarbeiten, beim gemeinsamen Mittagessen jeden Mittwoch.

- im Haus vom Guten Hirten (Mauritz-Lindenweg 61) beim gemeinsamen Singen, gemeinsamen Sport, Gottesdiensten, Festen, Kleiderspende, Aktionen an der Vogelvoliere und bei der Give-Box, bei Besuchen und Besuchern der Menschen, die im Hause wohnen. ■

SCHLAGLICHTER AUS DEM LEBEN IN DER PFARREI

DIESE UND AKTUELLE NACHRICHTEN AUF WWW.SANKT-MAURITZ.COM

VERABSCHIEDUNG VON PASTORALREFERENTIN LINA-PAULA BELO

Es war ein Abschied, der nicht nur Lina-Paula Belo zu Tränen rührte: Nach 13 Jahren als Pastoralreferentin in der ehemaligen Gemeinde Herz Jesu und St. Elisabeth sowie seit der Fusion in der Pfarrei Sankt Mauritz verabschiedete der Kirchort Herz Jesu die beliebte Seelsorgerin im Gottesdienst am Ostersonntag. Vieles von dem, was Lina-Paula Belo in der Katechese und der Familienpastoral gesät hat, hat reiche Frucht gebracht.



Die Zugewandtheit der gebürtigen Portugiesin und ihr gelebter Glauben werden auch die Menschen an ihrem neuen Wirkungskreis ansprechen: Lina-Paula Belo hat zum 1. Mai die Krankenhausseelsorge in „Maria Frieden“ in Telgte übernommen. Sie bleibt außerdem in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung tätig.

In Gegenwart ihrer Familie bedankte sich Lina-Paula Belo für die Begegnungen, die Zusammenarbeit und viele Erfahrungen, die sie in Herz Jesu und in Sankt Mauritz machen durfte. Mit einem vom Seelsorgeteam gesungenen Segen, aber auch mit einem Gutschein für einen Tag auf der Cartbahn für die vom Rennsport begeisterte Paula Belo endete die Verabschiedung im stimmungsvollen Ostergottesdienst, ehe zahlreiche Gemeindemitglieder bei einem kleinen Empfang im Pfarrer Eltrop-Heim noch persönlich Danke sagten und ihr Glück für die neue Aufgabe wünschten.

REGEN UNTER LINDEN - PALMSONNTAGS-EXKURSION AUF DEM PROZESSIONSWEG



Es regnete wirklich wie aus Eimern – trotzdem machte sich ein Dutzend Besucher am Palmsonntag auf den Weg, um gemeinsam mit Marianne Feldmann von der Initiative Prozessionsweg und Thomas Hövelmann vom NABU Münster Natur und Kultur am Prozessionsweg zu entdecken.

Die gemeinsamen Exkursionen des NABU und der Initiative Prozessionsweg, die eng mit der Kirchengemeinde Sankt Mauritius verknüpft ist, haben mittlerweile Tradition.

THEMENWOCHE „ÜBERWUNDEN“ IN DER FASTENZEIT

Zum ersten Mal fand in diesem Jahr in der Fastenzeit eine Themenwoche statt, die von einem Kirchort aus in die gesamte Pfarrei und die ganze Fastenzeit hinausgestrahlt hat. Mit dem Thema „ÜberWunden“ war ein Sprachspiel gefunden, das ein vielschichtiges Programm ermöglichte.



Beginnend mit einer Podiumsdiskussion, gab es an jedem Tag der Woche einen abendlichen Impuls. Der Montag unter dem Tagesmotto „Leise und Laut“ bot die Möglichkeit zur Besinnung für ältere Gemeindemitglieder. Beim Trommelworkshop erlebten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die befreiende Wirkung gemeinsam geschlagener Rhythmen. Den Rahmen für sehr persönliche Erfahrungen und intensive Gespräche boten die Schreib- und die Malwerkstatt. Am Mittwochabend gab es ein Angebot für Frauen. Gefühlvoll vorgetragene Musikkliteratur und lyrische Literaturhappen sowie Lieder von und

mit Pfarrer Martin Sinnhuber gaben den Rahmen für den Donnerstagabend. Die Gedenkstätte Esterwegen als ein Ort der Erinnerung und das dortige Kloster als ein Ort der Besinnung waren Ziel einer Exkursion am Samstag. Künstlerisch handwerklich wurden am Samstag zwei Kreuze aus Schrott geschweißt. Sie sollten auf das in der Welt sichtbare Leid hinweisen und verweisen auf die Kreuzigung, in der Christen den Beginn neuer Hoffnung sehen. Ein Gottesdienst mit anschließender Begegnung beendete die Themenwoche.

Das die ganze Woche über ausgestellte Kunstwerk „Wunden davontragen“ des münsterischen Künstlers BenDixen bot sich zur wiederholten Betrachtung an.

NEUGIERIGE BLICKE IN DIE EHEMALIGE ELISABETH-KIRCHE

Am 16. November 2008 wurde die St.-Elisabeth-Kirche profaniert. Inzwischen gibt es im ehemaligen Kirchenraum neues Leben. Davon machten sich am 17. Februar zahlreiche Besucherinnen und Besucher ihr eigenes Bild.

Die Montessori-Schule, in Nachbarschaft an der Soester Straße gelegen, nutzt das Gebäude als Bewegungs- und Mehrzweckraum. In den Seitenschiffen sind Umkleide- und Duschräume entstanden, ebenso Platz für Matten, Bälle und andere Sportgeräte.

Die Umgestaltung ist gelungen – vor allem deshalb, weil das eigentliche Kirchengebäude mit seinen Kirchenfens-

tern und dem Pflingstmosaik im Chor in seinem Charakter erhalten blieb.



Dass hier jetzt täglich Kinder den Raum mit Leben, Bewegung und Freude erfüllen, ist eine schöne neue Nutzung.

WO DIE LIEBE WOHNTE – VALENTINSGOTTESDIENST

15 Paare hatten sich weder von Karneval, langem Wochenende oder „Freitag, dem 13.“ abhalten lassen, zum Segensgottesdienst für Menschen in Partnerschaft und Liebe in die Mauritzkirche zu kommen. Dort empfingen sie Hedje Altmaier-Zeidler, Jürgen Wiltink und Jan-Christoph Horn mit einem stimmungsvollen Gottesdienst, der zur Ruhe kommen ließ, Gedanken anbot, in den Austausch einlud und in der Paarsegnung von Gott her Kraft und Stärke zusprach.

„Stammgäste“ und „Erstbesucher“ brachten ihren Dank für das Gottesdienst-Angebot zum Ausdruck. Bei einer kleinen Agape blieb man noch im Gespräch beieinander.

GESPRÄCHSABENDE ZUM PASTORALKONZEPT

Was passiert, wenn sich Menschen treffen, die sehr unterschiedliche Zugänge zu Kirche im Allgemeinen und unserer Pfarrei im Besonderen haben? Wenn diese durch ein Gespräch geführt werden, das sie über Erfahrungen und Erwartungen sprechen lässt? Wenn mit dabei aufmerksame Zuhörer aus der Projektgruppe des Pfarreirats zur Weiterentwicklung des Pastoralkonzepts unserer Pfarrei sitzen? Was dann passiert? Ganz viel!



Drei Gruppen sind in diesen Monaten in solch einem Gesprächssetting unterwegs. Dies ist ein Baustein des Weges „Wachsen – Wirken – Wahrnehmen“, den der Pfarreirat bis 2016 angestoßen hat, um vom Pastoralkonzept her aufmerksam zu werden und zu lernen, was für pastoral-konzeptionelle Impulse unsere Pfarrei für die Zukunft braucht.

Die Erfahrung mit diesem ungewöhnlichen Format spricht für sich: Viel „Aha“ und Erstaunen, Nachdenklichkeit und Lernen bei den Gesprächspartnern untereinander und bei den Beobachtern

aus der Arbeitsgruppe. Kein Wunder, wenn eine Atheistin auf einen Jesus-Fan, ein Medizinprofessor auf eine Familienmutter und ein an einem Kirchort engagierter Ehrenamtlicher auf eine kirchlich nicht besonders gebundene Frau trifft.

Durch die wiederholten Begegnungen ist Entwicklung drin, können Themen vertieft angeschaut, Wahrnehmungen für die Beobachter geschärft werden. Konkrete Aussagen der Gäste, aber auch die Empfindungen der Beobachter beim Zuhören ergeben dann wertvolles Material für den pastoralen Entwicklungsprozess.

Informationen zum Pastoralkonzept und zum Projekt „Wachsen – Wirken – Wahrnehmen“ unter www.sankt-mauritz.com/pastoralkonzept.

FIRMFEIER

„Als ich in eurem Alter war, stellte ich mir die Frage, ob am Glauben an Gott etwas dran ist oder nicht. Gerade mein großes Interesse für Physik nährte diese Fragen noch. Im Gespräch mit anderen beim Lesen der Bibel habe ich dann nach und nach Antworten auf meine Fragen gefunden und Jesus Christus besser kennengelernt“, berichtete Weihbischof Dr. Stefan Zekorn aus seinem Leben und rief die Jugendlichen und alle Mitfeiernden auf, sich neu auf die Gegenwart Gottes in ihrem Leben auszurichten.

Diese Gegenwart empfangen 66 Jugendliche und drei junge Erwachsene durch das Sakrament der Firmung in einem

festlichen Gottesdienst am 18. Januar um 10.30 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche. Stimmungsvolle Atmosphäre und Musik trugen zum Gelingen der Feier bei.

KIRCHORTFESTE



Die Kirchorte als Ortsebene unserer Pfarrei richten in der Regel einmal im Jahr ein „Kirchortfest“ aus, zuletzt die Kirchorte Konrad und Margareta.

Wer Menschen treffen, bunte Unterhaltung erleben, Leckereien probieren und eine kurzweilige Zeit erleben möchte, ist auf den Kirchortfesten genau richtig. Ver-Or-tung im besten Sinne und eine gute Möglichkeit, unsere Pfarrei kennenzulernen.

SELSORGERISCHES GESPRÄCHSANGEBOT

Die Seelsorgerinnen und Seelsorger unserer Pfarrei stehen Ihnen für Geistliche Begleitung und Lebensberatung zur Verfügung.

Sprechen Sie die Person Ihres Vertrauens direkt an oder wenden Sie sich an das Pfarrbüro.

Abschied von Pfarrer Martin Sinnhuber

Zwei Jahre Pfarrer von Sankt Mauritz, zuvor neun Jahre Pfarrer von Herz Jesu und St. Elisabeth. Wegebauer zur neuen Pfarrei, Wegbegleiter für viele Menschen in der Gemeinde. Authentisch als Priester, anrührend als Musiker, begeisternd als Missionar. Ende Juli endet nun die Zeit in Sankt Mauritz. Wir schauen mit ein paar Bildern zurück. Denn elf Jahre Martin Sinnhuber sind auch elf Jahre katholische Kirche in Münster-Ost.



Typisch: im Gespräch mit Menschen – Gemeindereise nach Paray le Monial, 2010.



Mutig Entscheidungen treffen und mit Mut nach vorne schauen – Profanierung von St. Elisabeth, 2008.



Keine Scheu davor, mit Glaubens-themen in die Öffentlichkeit zu gehen. – Hafentalk, 2008.



Die Eucharistie feiern und in ihr um Einheit bitten – gemeinsame Fronleichnamtsfeier von „Neu“ St. Mauritz, 2011.



*Zukunft von Gemeinde gestalten –
Klausurtagung der Steuerungsgruppe
in Vinnenberg, 2011.*



*Keine Angst vor Verantwortung –
Ernennung zum 1. Pfarrer von Sankt
Mauritz, 2013.*



*Herzlich, menschlich, fröhlich,
spontan, offen – hier beim
Fronleichnamsgottesdienst 2014.*



Glauben zusammen leben – 2009.



*Menschen an die Quellen führen –
Israelfahrt 2014.*



Alles Gute und Gottes Segen in Wien.

Willkommen in Sankt Mauritz

*Pfarrer Hans-Rudolf Gehrman und
Pastoralreferentin Bernadette Alfert sind ab
Oktober die „Neuen“ im Seelsorgeteam*

Die Einführung von Pfarrer Gehrman, die Begrüßung von Bernadette Alfert und damit der „Start“ des deutlich veränderten Seelsorgeteams der Pfarrei ist am Sonntag, 4. Oktober, um 10.30 Uhr in der Mauritzkirche. Schon heute aber stellen sich die beiden für Sie vor.

Zuerst: Wichtige biographische Daten

Bernadette Alfert: 1964 geboren, 1987 die erste Wohnung in Münster, 1992 Umzug ins Ruhrgebiet (Hamm, Bockum Hövel), 1997 Umzug nach Borken, 2004 Umzug nach Herten.

Hans-Rudolf Gehrman: 1961 geboren, 1980 Abitur, 1987 Priesterweihe, 2015 Stellenwechsel.

Wo trifft man Sie in der Freizeit?

Alfert: Im Buchladen, auf Reisen.

Gehrman: Wo es ruhig ist und man mich telefonisch fast nicht erreichen kann.

Gottes letzter Fingerabdruck?

Alfert: Im Grand-Canyon, Nationalpark, Vereinigte Staaten.

Gehrman: Gottes Geist spürte ich, als ich mich entscheiden musste, ob ich in diesem Jahr Wohn- und Lebensort und Arbeitsstelle wechseln wollte.

Was ist Ihr Lieblingssatz im Pastoralkonzept von Sankt Mauritz?

Alfert: „Mit Menschen Kraftquellen des Glaubens erleben“.

Gehrman: „E i n e mehrkernige Gemeinde“ und „Der leitende Pfarrer steht in



besonderer Weise für diesen Dienst an der Einheit.“

Ganz ehrlich: Was werden Sie aus Ihrer jetzigen Einsatzgemeinde bzw. von Ihrem heutigen Lebensort vermissen?

Alfert: Die guten, engagierten Freunde, Freundinnen, die Kinder und Jugendliche.

Gehrmann: Die Menschen, die mir in über 20 Jahren ans Herz gewachsen sind. Und: die überdachte Terrasse im großen Garten, die für mich wie ein Sommer-Wohnzimmer war, „wo mir niemand von außen auf den Teller gucken konnte“.



Der erste Abend nach dem Umzug in Münster – was machen Sie?

Alfert: Beine hochlegen, auf das neue Leben mit einem guten Getränk anstoßen.

Gehrmann: Lecker essen gehen und hoffentlich gut durchschlafen können.

Warum kommen Sie nach Sankt Mauritz?

Alfert: Um meinen kirchlichen Dienst als Pastoralreferentin mit neuen Aspekten, neuen Erfahrungen zu füllen und um mit vielen Menschen Glaubenserfahrungen zu teilen.

Gehrmann: Es ist für mich jetzt was Neues dran. Die Stadt Münster mag ich gern. Die Gemeindefusion war vor zwei Jahren. In den einzelnen Kirchorten gibt es „dezentral“ Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner.

Was dürfen die Menschen in der Gemeinde von Ihnen erhoffen?

Alfert: Eine engagierte, lebendige, kreative kirchliche Arbeit und auch die weibliche Sicht auf die Gegebenheiten.

Gehrmann: Ein unkompliziertes menschliches Miteinander. Einen fröhlichen Mitchristen. Einen kollegialen Leitungsstil.

Ihr Lebensmotto?

Alfert: Dem Glück und der göttlichen Fügung eine Chance geben.

Gehrmann: „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden“ (mein Primizspruch aus dem Römerbrief 12,15).

Wer darf nachts um 3 Uhr bei Ihnen anrufen?

Alfert: Nur Menschen im äußersten Notfall. Eigentlich schlafe ich da gerne.

Gehrmann: Meine Herkunftsfamilie, gute Freunde, Menschen in unaufschiebbaren Notlagen. ■

Gott im Viertel

Ein paar Fotos. Sie zeigen Alltägliches. Und darin Gott. Sie zeigen Lebensorte. Und dabei auf Gott. Sie zeigen Menschen. Kinder Gottes. Sie zeigen unsere Lebenswelt. Gott suchen und finden in allen Dingen. Die Fotografen sagen: Ich habe Gottes Gegenwart in unserem Viertel gesehen. Haben Sie auch solche Fotos? Die Redaktion freut sich über Einsendungen.



An dieser Stelle wäre der Fotograf beinahe Opfer eines Verkehrsunfalls geworden. Er weiß für sich: Gott hat ihn beschützt.

*Gott mit den Eltern,
Gott mit den Kindern.*





*Einfach nur herrlich.
Wie sagen wir in vielen Gebeten:
„Bis du kommst in Herrlichkeit.“*

*Inmitten der Wohnbebauung ein
Ort der Freude, der Kreativität, des
Loslassens, des Entdeckens.*





... und
Empfang

www.sankt-mauritz.com

